

EINFÜHRUNG

DIE DRINGENDE NOT DER GEMEINDE

Was ist heute die dringendste Not der Gemeinde in der westlichen Welt? Auf diese Frage wurden schon viele unterschiedliche Antworten gegeben. Wie es auch in der politischen Szene Gruppen gibt, die sich nur auf ein einziges Thema konzentrieren, damit alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen und für eine Weile den landesweiten Diskurs beherrschen, so gibt es auch in der christlichen Szene Gruppen, die nur ein Thema verfolgen und auf alle Fragen ein und dieselbe Antwort haben.

Manche Menschen in den Gemeinden sagen, dass wir vor allen Dingen Reinheit in sexuellen und die Fortpflanzung betreffenden Angelegenheiten bräuchten. Die Fakten sind in der Tat alarmierend. Vor einigen Jahren veröffentlichte die Zeitschrift *Christianity Today* die Ergebnisse einer Umfrage, die ergeben hatte, dass in einigen gemeindlichen Singlegruppen in Kalifornien – Gruppen unverheirateter oder geschiedener Menschen, meist im Alter zwischen 20 und 35 – über 90 Prozent sowohl der Männer als auch der Frauen schon einmal eine außereheliche Affäre hatten oder sich gerade in einer solchen befanden. „Ach, das ist eben Kalifornien“, sagen Sie vielleicht. „Was hätte man da anderes erwartet?“ Doch eine neuere Umfrage, die in der Zeitschrift *Leadership* veröffentlicht wurde, ist kaum ermutigender. Eine Studie über Teenager in evangelikalen Gemeinden in ganz Amerika offenbarte, dass über 40 Prozent dieser in eine Gemeinde eingebundenen Jugendlichen im Alter von 18 und jünger bereits vorehelichen Sex gehabt hatten (gegenüber einem

Landesdurchschnitt von ca. 54 Prozent). Innerhalb eines Umkreises von 40 Kilometern um meinen Wohnort haben in den letzten Jahren mindestens vier Pastoren durch moralische Fehlritte ihren Dienst ruiniert. Die Direktoren mehrerer Missionsgesellschaften in Nordamerika und Europa haben mir hinter vorgehaltener Hand mitgeteilt, dass sie in den letzten fünf Jahren mit mehr Problemen zu tun hatten, bei denen es um sexuelle Fehlritte bei Missionaren ging, als in den vorangegangenen dreißig, vierzig oder gar fünfzig Jahren.

Ein Frosch, den man in heißes Wasser fallen lässt, wird sofort herausspringen. Doch derselbe Frosch wird sich friedlich zu Tode kochen lassen, wenn die Temperatur des Wassers, in dem er sich befindet, nur langsam ansteigt. Wie dieser sprichwörtliche Frosch, so heizt sich auch unsere Kultur allmählich auf und zerstört uns. Die Hochglanzparade von Lust und Gewalt dringt via Zeitschriften, Radio, Zeitungen und Fernsehen in unsere Wohnungen ein. Pornografie, die noch vor drei Jahrzehnten in keinem Hinterhofkino hätte gezeigt werden dürfen, ist heute stets verfügbar. Die Erfindungen der Unterhaltungselektronik und die breite Verfügbarkeit von Internet und Bezahlfernsehen haben Millionen von Menschen den Zugang zu weicher und harter Pornografie eröffnet, die auch heute noch nicht in öffentlichen Kinos gezeigt werden dürfte. Ein Blick auf den Zeitschriftenständer an der Kasse eines beliebigen Supermarktes zeigt uns, dass wir in einer sexbesessenen Kultur leben.

Aber das ist noch nicht alles. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation werden Millionen von Menschen an AIDS sterben, egal welche Entdeckungen es auch in der näheren Zukunft geben wird. Zweifellos hat sich ein kleiner Prozentsatz der AIDS-Erkrankten in keiner Weise sexueller Verfehlungen schuldig gemacht: Bluter haben sich ebenso mit der Krankheit infiziert wie unschuldige Ehepartner, Kinder infizierter Mütter und

Drogenabhängige, die verunreinigte Spritzen benutzt haben. Doch es besteht wenig Zweifel daran, dass die Krankheit durch Promiskuität homosexueller wie auch heterosexueller Art voranschreitet. Wenn Promiskuität auf wundersame Weise nicht mehr stattfände, dann würde die Krankheit aussterben.

Andere verorten die dringendste Not der Gemeinde weniger in der persönlichen Moral als vielmehr in den politischen Entscheidungen, welche die Fortpflanzung betreffen. Die Entrüstung der Christen über die anhaltende Duldung frei zugänglicher Abtreibungen hält an; nicht wenige sehen in diesem Problem die größte Herausforderung für die Christenheit der heutigen westlichen Welt.

Gott weiß, dass wir in sexuellen und die Fortpflanzung betreffenden Dingen Reinheit brauchen. Doch seien wir ehrlich: Viele Gesellschaften erleben ein hohes Maß an sexueller Korrektheit ohne große Gotteserkenntnis und ohne ewiges Leben. Zum Beispiel ist in vielen muslimischen Ländern ein viel größeres Maß an sexueller Reinheit und eine viel geringere Abtreibungsrate als in allen westlichen Ländern zu finden. Das kann also sicher nicht unsere dringendste Not sein.

Andere wiederum meinen, dass die dringendste Not der Gemeinde eine Kombination aus Integrität und Freigebigkeit im finanziellen Bereich sei. Es könnte zu einer peinlichen Entdeckung werden, wie viele Menschen, die diese Seiten lesen, irgendwann schon einmal bei ihrer Steuererklärung geschummelt haben. In vielen Ländern der westlichen Welt gab es einmal eine Zeit, in der das mündliche Versprechen eines Geschäftsmannes genauso bindend war wie ein schriftlicher Vertrag, doch dem ist heute nicht mehr so. Banken, deren Name einst für höchste Zuverlässigkeit stand, werden von Korruptionsaffären im großen Stil erschüttert.

Eines der erschreckendsten Kennzeichen der Rückkehr zu einem konservativeren Lebensstil in den Achtziger- und Neunzigerjahren ist die unverhohlene Gier, in die er gepackt ist. Der Konservatismus der Fünfzigerjahre war eine Folge der Weltwirtschaftskrise der Dreißiger- und des Weltkriegs der Vierzigerjahre: Eltern arbeiteten hart, um ihren Kindern eine bessere Welt zu schaffen als die, die sie selbst gehabt hatten. Doch der neue Konservatismus verschwendet kaum Gedanken an die Zukunft, geschweige denn an Kinder. Wir wollen nichts weiter, als unser „Schäfchen ins Trockene zu bringen“ und unser angespartes Vermögen dann auszugeben; wir wollen, dass der Staat so viel wie möglich für uns tut, aber die dafür nötigen Steuern aufschiebt, bis unsere Kinder dann dafür aufkommen müssen, dass wir über die Stränge geschlagen haben. Werbestrategien lassen uns glauben, dass zum Glück immer Konsum gehört – die Wirtschaftsleute kennen die Anzahl der Kreditkarten, die schon bis zum Anschlag ausgereizt sind; gesellschaftliches Ansehen ist stark an sichtbaren Wohlstand geknüpft.

In einem bestimmten Maß ist natürlich jede Kultur in dieser gefallenen Welt von Gier gekennzeichnet. Doch die exorbitante Anbetung des Mammons ist in der westlichen Welt über die letzten zehn Jahre so unverhohlen, so krass und so allgegenwärtig geworden, dass viele von uns zu fast allem bereit wären – sogar dazu, die eigenen Kinder zu opfern –, solange wir uns davon etwas kaufen können. Was wir also brauchen, ist Integrität, die mit Freigebigkeit gepaart ist, eine neue Freiheit von diesem armseligen Versklavtsein an den Wohlstand, eine Sklaverei, die unsere Vorsätze untergräbt und unsere Ziele verdirbt.

Gott weiß, dass wir von unserem zügellosen Materialismus befreit werden müssen. Doch ehrlicherweise müssen wir zugeben, dass es Gesellschaften gibt, die sehr viel weniger stark dem Glauben an das

„Mehr!“ anhängen, als wir es tun, deren Mitglieder Gott aber gar nicht kennen. Wie kann dann das unsere dringendste Not sein?

Nun, so könnte jemand meinen, was wir in dieser Zeit des geistlichen Niedergangs brauchen, ist Evangelisation und Gemeindebau. Die Zahlen der Weltbevölkerung steigen. Unter „Mission“ können wir uns also nicht mehr etwas vorstellen, was „irgendwo da draußen“ geschieht. In den meisten westlichen Nationen wächst die ethnische Vielfalt. In den USA, so heißt es, wird in den kommenden Jahren die Zahl der WASPs (weiße, angelsächsische Protestanten) drastisch abnehmen. Und wenn wir nachfragen, wie viel effektive Evangelisation unter der lateinamerikanischen Bevölkerung in Chicago, der griechischen in Sydney, der arabischen in London oder der asiatischen in Vancouver geschieht, können wir uns nur vor Scham verkriechen. Die Weltstädte ziehen weiterhin große Teile der Weltbevölkerung an, während in den meisten westlichen Ländern die Gemeinden nicht in den Großstädten, sondern in ländlichen Gebieten und am Stadtrand am stärksten sind (so schwach diese „Stärke“ auch oft sein mag). Abgesehen von einigen wunderbaren Lichtblicken erweist sich die Evangelisation nicht sonderlich eifrig oder effektiv darin, dem Auftrag des Herrn zur Mission nachzukommen.

Ja, wir brauchen dringend mehr und auch bessere Evangelisation. Doch wir müssen uns auch unumwunden einigen alarmierenden Tatsachen stellen. Wie viele von den Menschen, die sich auf einer evangelistischen Großveranstaltung zum Christentum bekehren, sind fünf Jahre nach ihrer Bekehrung noch Christen? Gründliche Untersuchungen dazu kommen in der Regel auf einen Wert von 2 bis 4 Prozent. Das heißt: 2 bis 4 Prozent derjenigen, die sich auf einer solchen Veranstaltung bekehren, sind auch fünf Jahre danach noch bekennende Christen – gemessen an so äußerlichen Kriterien wie Gottesdienstbesuch, regelmäßiger Bibellese oder dergleichen.

Doch auch solche erschreckenden Statistiken offenbaren noch nicht, wie gewaltig das Problem wirklich ist. Viele, die sich zum Christentum bekehren, meinen offensichtlich, dass das Christentum etwas sei, das sie ihrem bereits übervollen Terminkalender hinzufügen müssten, und nicht etwas, was ihre gesamte Lebensplanung sowie alle ihre Ziele bestimmt, in Schranken weist und gestaltet. Das *Princeton Religion Research Center*, wo das religiöse Leben in Amerika erforscht wird, hat nachgewiesen, dass der leichten Zunahme im Gottesdienstbesuch der US-Amerikaner im Lauf der letzten zehn Jahre die beachtlich sinkende Zahl derjenigen US-amerikanischen Christen gegenübergestellt werden muss, die der Ansicht sind, dass es einen grundlegenden Zusammenhang zwischen Christentum und Moral gebe. Die traurige Wahrheit ist die, dass ein großer Teil der amerikanischen Christenheit in ein plumpes Heidentum zurückfällt: Der gewöhnliche Heide kann noch so religiös sein, ohne dass dies irgendwelche Folgen für seine Ethik, seine Moral, seine Aufopferungsbereitschaft oder seine Integrität hätte.

Kurz gesagt: Die Evangelisation – oder wenigstens die Art von Evangelisation, die einen großen Teil der westlichen Welt dominiert – scheint nicht stark genug zu sein, um unserem Niedergang entgegenzuwirken.

Vielleicht ist es ja dann das disziplinierte, biblische Denken, das wir am nötigsten brauchen. Wir brauchen mehr Bibelschulen und theologische Ausbildungsstätten, mehr Theologen, mehr Laienschulungen, mehr Auslegungspredigten. Wie anders werden wir eine ganze Generation von Christen dazu anleiten können, Gottes Gedanken ihm nachzudenken, wenn wir sie nicht lehren, die Bibel zu durchdenken und sie gründlich kennenzulernen?

Ich befinde mich wohl kaum in der richtigen Position, um Auslegungspredigten und theologische Ausbildungsstätten zu kri-

tisieren: Dieser Art des Dienstes habe ich schließlich mein ganzes Leben gewidmet. Doch ich wäre einer der Ersten, der zugäbe, dass einige Studenten der Schule, an der ich lehre, und auch einige der lehrenden Kollegen Tausende von Stunden mit gründlichem Bibelstudium verbringen könnten und dennoch nur außerordentlich seichte Kenntnisse über Gott an den Tag legen. Es kann sein, dass das Bibelwissen rein akademisch und streng wissenschaftlich ist, aber irgendwie nicht erbaulich, nicht Leben spendend, nicht andächtig, nicht reinen Herzens.

Mir fehlt die Zeit, um noch weitere dringende Nöte aufzuzählen, denen sich unterschiedliche Gruppen verschrieben haben. Manche Christen weisen auf den extremen Mangel an realer, lebendiger, gemeinsamer Anbetung hin; andere richten den Blick auf Trends innerhalb der Gesellschaft und folglich auf den Bedarf, auf verschiedenen Ebenen politisch tätig zu werden.

Alle diese Dinge sind ganz klar wichtig. Ich möchte nicht, dass meine Worte in irgendeiner Form dazu verwendet werden, Evangelisation und Anbetung zu verunglimpfen, die Bedeutung der Reinheit und Integrität zu schmälern oder das disziplinierte Bibelstudium zu vernachlässigen. Doch in gewisser Hinsicht sind alle diese dringenden Nöte nur Symptome eines viel ernsteren Mangels. Das eine, das wir in der Christenheit der westlichen Welt am dringendsten brauchen, ist eine tiefere Gotteserkenntnis. Wir müssen Gott besser kennenlernen.

Was die Gotteserkenntnis betrifft, gehören wir zu einer Kultur der geistlichen Krüppel. So viel von unserer Religion ist damit befrachtet, den Nöten abzuhelpfen, die wir selbst verspüren – und diese sind fast ausschließlich in unserem eigenen Streben nach Glück und Erfüllung begründet. Gott wird zu dem großen Wesen, das – zumindest potenziell – alle unsere Bedürfnisse stillt und all unser Streben erfüllt.

Wir denken eher wenig darüber nach, wie er ist, was er von uns erwartet, wonach er bei uns Ausschau hält. Wir lassen uns nicht von seiner Heiligkeit und Liebe faszinieren, seine Gedanken und Worte prägen zu wenig unsere Vorstellungen, Gespräche und Prioritäten.

Biblich betrachtet zieht eine tiefere Gotteserkenntnis eine massive Verbesserung in den anderen genannten Bereichen nach sich: Reinheit, Integrität, evangelistische Effektivität, besseres Bibelstudium, tiefere private und gemeinschaftliche Anbetung und noch viel mehr. Doch wenn wir nach diesen Dingen streben, ohne uns gleichzeitig leidenschaftlich nach einer tieferen Gotteserkenntnis zu sehnen, dann rennen wir selbstsüchtig Gottes Segnungen hinterher, ohne nach Gott selbst zu suchen. Dann sind wir noch schlimmer als der Mann, der gerne die Dienste seiner Frau in Anspruch nimmt – der sich eine Person wünscht, die zu Hause ist, wenn er nach Hause kommt, die für ihn kocht und putzt, die mit ihm schläft –, ohne sich je die Mühe zu machen, seine Frau wirklich kennenzulernen, zu lieben und herauszufinden, was sie möchte und was sie braucht. Ich sage deswegen, dass wir dann noch schlimmer als ein solcher Mann sind, weil Gott mehr ist als eine Ehefrau, viel mehr als die beste Ehefrau: Er ist vollkommen in seiner Liebe, er hat uns zu sich selbst hin geschaffen, und wir sind ihm gegenüber verantwortlich.

Dennoch ist dies kein Buch, das sich direkt mit der Herausforderung beschäftigt, Gott besser kennenzulernen. Vielmehr behandelt es einen kleinen, aber entscheidend wichtigen Teil dieser Herausforderung. Einer der grundlegenden Schritte darin, Gott kennenzulernen, und eine der grundlegenden Bestätigungen, dass wir Gott kennen, ist das Gebet – das geistliche, anhaltende, biblisch gesinnte Gebet. Vor anderthalb Jahrhunderten schrieb Robert Murray M'Cheyne: „Was ein Mensch allein auf den Knien vor Gott ist, das ist er, und sonst nichts.“ Doch diese grundlegende Wahrheit haben wir völlig miss-

achtet. Wir haben gelernt, wie man organisiert, Vereine gründet, Bücher veröffentlicht, in den Medien präsent ist, evangelistische Strategien entwickelt und Jüngerschaftsprogramme durchführt, aber wir haben vergessen, wie man betet.

Viele Pastoren können diesen Niedergang des persönlichen, familiären und gemeinschaftlichen Gebets im ganzen Land bestätigen. Sogar die in neuerer Zeit stattfindenden „Gebetskonzerte“ sind von einer historischen Warte aus eher entmutigend: Zumindest einige davon sind so offenkundig manipulativ, dass sie Lichtjahre von den Gebetsversammlungen entfernt sind, die an den Orten stattgefunden haben, die einen Hauch von gottgewirkter Erweckung erlebt haben. Darüber hinaus ist kaum festzustellen, dass sie die Gebetsgewohnheiten in unseren Gemeinden oder das private Gebetsleben einer wesentlichen Anzahl von Christen verändern.

Vor zwei Jahren wurden an einem größeren Predigerseminar in Nordamerika 50 Studenten, die sich für einen Auslandseinsatz in den Sommerferien bewarben, gründlich interviewt, um ihre Eignung zu prüfen. Von diesen 50 konnten nur drei – also 6 Prozent! – bestätigen, dass sie regelmäßig Stille Zeit machten, die Bibel lasen oder sich dem Gebet widmeten. Es wäre eine schmerzliche und peinliche Sache, das Gebetsleben vieler Tausender evangelikaler Pastoren öffentlich zu machen.

Doch wir können auch noch tiefer gehen. Wo ist denn unsere Freude am Gebet? Wo ist unser Bewusstsein dafür, dass wir dem lebendigen Gott begegnen, dass wir ernsthaft mit Gott zu tun haben, dass wir mit echter Salbung vor dem Gnadenthron Fürbitte tun? Wann hatten wir das letzte Mal nach einer Zeit der Fürbitte das Gefühl, dass wir wie Jakob und Mose mit Gott siegreich sind? Wie viele unserer Gebete sind weitgehend formelhaft und überladen mit Klischees, die uns unangenehm an die Heuchler erinnern, an denen Jesus kein gutes

Haar ließ?

Ich schreibe dies nicht, um Sie zu manipulieren oder Ihnen Schuldgefühle einzureden. Doch was sollen wir *tun*? Haben nicht viele von uns schon das eine oder andere Mal versucht, unser Beten zu verbessern, und darin so sehr versagt, dass wir hinterher noch entmutigter waren als je zuvor? Spüren Sie nicht auch wie ich, wie groß das Problem ist? Auch wenn wir alle einzelne Leute kennen mögen, die erstaunliche Gebetskämpfer sind: Ist es nicht dennoch so, dass wir im Großen und Ganzen bessere Organisatoren als glühende Beter sind? Dass wir bessere Administratoren als Fürbittende sind? Dass wir im Gemeindegrillen besser als im Fasten sind? Dass wir besseres Entertainment als Lobpreis machen? Dass wir besser in der theologischen Debatte als in der geistlichen Anbetung sind? Und dass wir – Gott bewahre! – im Predigen besser als im Beten sind?

Was ist bloß los? Ist dieser traurige Zustand nicht eine Art Gradmesser dafür, wie gut wir Gott kennen? Sollten wir nicht den Worten J.I. Packers zustimmen: „Ich glaube, dass das Gebet in geistlicher Hinsicht ein besserer Gradmesser für den Menschen ist als alles andere, und deshalb gehört die Frage, wie wir beten, zu den wichtigsten Fragen, die wir uns überhaupt stellen können.“² Können wir den anderen Herausforderungen, mit denen die Gemeinde in der westlichen Welt konfrontiert ist, überhaupt mit Gewinn begegnen, wenn das Gebet so sehr vernachlässigt wird, wie es zur Zeit der Fall ist?

In dieser Reihe von biblischen Betrachtungen habe ich deshalb das Ziel, mich erneut mit den Grundlagen zu befassen. Diesbezüglich hat es schon viele Ansätze gegeben, aber dieser hier ist ein ganz einfacher. So, wie Gottes Wort unsere Theologie, unsere Ethik und auch unsere Praxis reformieren muss, so muss es auch unser Gebet reformieren. Das Ziel dieses Buches ist deshalb, einige von Paulus' Gebeten zu durchdenken, sodass wir unsere Gebetsgewohnheiten den seinen

angleichen können. Wir wollen lernen, wofür wir beten können, welche Argumente wir verwenden können, welche Prioritäten wir haben sollten, welche Glaubensüberzeugungen unsere Gebete formen sollten und noch viel mehr. Ich hätte mich auch mit den Gebeten des Mose, David oder Jeremia befassen können. Doch hier soll es um Paulus gehen, und zwar besonders um Paulus' Gebete, im vollen Bewusstsein, dass das ein eingeschränkter Blickwinkel ist. Wir werden permanent versuchen, nicht nur die Ansatzpunkte von Paulus' Gebeten zu begreifen, sondern auch zu sehen, wie Christen die Theologie des Gebets von Paulus in ihre eigenen Betversuche integrieren können. Und zumal dauerhafte Erneuerung, echte Erweckung und wahre Erneuerung dem Wirken des Heiligen Geistes entspringen. Wenn er das Wort Gottes nimmt und auf unser Leben anwendet, dann ist es für mich, der ich dies schreibe, ebenso wichtig wie für Sie, die es lesen, dass wir häufig innehalten und darum beten, dass der Heilige Geist in diesen Betrachtungen das nehmen möge, was biblisch und nützlich ist, und es so auf unser Leben anwenden möge, dass es unser Beten dauerhaft verändert.

FRAGEN ZUR VERTIEFUNG

1. *Was ist die dringendste Not der Christenheit in der heutigen westlichen Welt? Begründen Sie Ihre Ansicht.*
2. *Nennen Sie aus dem Gedächtnis möglichst viele Nöte der heutigen Christenheit, die in diesem Kapitel genannt wurden. Fügen Sie noch weitere hinzu. Wie verhalten sich diese Dinge zu der grundlegenden Frage, wie gut wir Gott kennen?*
3. *Auch wenn es in diesem Buch darum geht, das biblische Beten zu fördern, ist es doch offensichtlich auch möglich, zu beten, ohne den lebendigen Gott wirklich zu kennen. Wie ist das möglich? Gibt es eine bestimmte Art des Betens, die man meiden sollte? Wenn ja, welche?*

KAPITEL

9

EIN SOUVERÄNER UND PERSÖNLICHER GOTT

Gebet bewirkt Veränderung. Poster oder Karten mit einem Spruch in dieser Richtung findet man überall. Vielleicht haben Sie ja sogar welche zu Hause. Unzählige Predigten sind gehalten, unzählige Gebete gesprochen worden in der Annahme: „Gebet bewirkt Veränderung.“

Oder?

Wenn Gebet Veränderung bewirkt, wie können wir dann glauben, dass Gott souverän und allwissend ist? Wie können wir behaupten, dass er für die ganze Welt einen festen Plan hat und dass dieser Plan unumstößlich ist? Wenn ohne seinen Ratschluss kein einziger Vogel vom Himmel fällt, wenn wir in ihm leben, weben und sind und wenn er alles nach dem Ratschluss seines Willens wirkt (s. Eph 1,11), wie können wir dann sinnvollerweise davon sprechen, dass Gebet Veränderung bewirkt?

Das ist in der Tat der Grund, weshalb manche Menschen sagen, dass Gott in bestimmter Hinsicht stark begrenzt sein muss. Sie ar-

gumentieren in etwa so: „Ehrlich gesagt, Gott scheint zwar schon außerordentlich mächtig zu sein, aber es wäre unvernünftig zu denken, dass er allmächtig und absolut souverän sei. Das würde mit Sicherheit das ganze Universum unvermeidlich auf ein Spielzeug reduzieren, auf Gottes Spielzeug. Wir würden unsere Freiheit verlieren, wir würden zu reinen Marionetten, Klumpen aus Materie, die von einer despotischen Gottheit hin- und hergeschoben werden. Wenn wir in dieser Art von Universum beten, dann beten wir ja nur, wenn Gott bereits im Voraus festgelegt hat, dass wir beten; und wenn wir nicht beten, dann hat Gott auch das bereits so festgelegt. So oder so ist es schwierig zu erkennen, wie unsere Gebete wirklich etwas verändern können. Es hat sicher wenig Sinn, Menschen dazu zu ermutigen, im Gebet glühend oder leidenschaftlich zu sein, da ihre Ermutigung ja sowieso vorherbestimmt ist, und wenn man auf Sie hört und in glühendes Gebet ausbricht, dann ist auch das schon vorherbestimmt gewesen. Und die ganze Sache wird zur Farce. Es gibt auf keinen Fall irgendeine andere vernünftige Möglichkeit: Wir müssen einfach den Schluss ziehen, dass Gott nicht vollkommen souverän, absolut allmächtig sein kann.“

Und wenn Gott nicht wirklich souverän ist, so geht der Gedankengang weiter, dann ist möglicherweise der Grund dafür, dass er Ihre Gebete nicht so beantwortet, wie Sie es gerne hätten, der, dass er es gar nicht kann. Angenommen, Sie beten dafür, dass Ihre Schwester sich bekehrt. Wenn Gott bereits alles getan hat, was er konnte, um sie zu sich zu führen, und sie aber einfach nicht nachgibt, wieso sollte man sich dann noch die Mühe machen, ihn darum zu bitten? Ist es nicht ein bisschen unverschämte, Gott zu drängen, noch mehr zu tun, wenn er bereits sein Bestes gegeben hat?

Oder man könnte den Gedanken haben, dass Gott zwar mächtig, aber irgendwie unnahbar und unwillig ist, viel zu tun, ohne dass wir

ihn bitten. Dann erhört er natürlich einige Bitten, weist andere aber ab, einfach weil er es nicht besser hinkriegt.

Gebet bewirkt also schon Veränderung – auch wenn der Preis für derlei Gedanken der ist, dass Gott nicht so mächtig und folglich auch nicht so zuverlässig ist, wie wir vielleicht gedacht haben. Wenn Gott gar nicht so richtig allmächtig ist, dann kann man sich in finsternen Momenten in der Tat fragen, ob er es wirklich schaffen wird, dem Universum letztendlich ein gutes Ende zu geben.

Andere wiederum meinen, dass die einzige Veränderung, die das Gebet bewirkt, in der Person des Betenden geschehe. Weil ich für bestimmte Dinge bete (so sagen sie), konzentriere ich mich auf sie und strebe nach ihnen, und dadurch werde ich selbst verändert. Vielleicht bete ich dafür, dass ich in meinem Job gute Arbeit leiste, und weil ich so bete, wird meine Entschlossenheit gestärkt, verändere ich mich ein bisschen zum Guten, und als Folge davon leiste ich vielleicht tatsächlich bessere Arbeit. Doch die einzige unmittelbare Veränderung, die durch das Gebet bewirkt wird, geschieht in mir selbst. Ganz platt gesagt heißt das, dass es ziemlich egal ist, ob es Gott wirklich gibt. Das Gebet ist dann nichts weiter als eine psychologische Krücke. Beten ist schon in Ordnung, aber nur für schwache und unsichere Menschen.

Christen werden nie in diesen Bahnen denken, denn diese Gedanken sind grundsätzlich atheistisch. Doch ironischerweise leben manche Menschen nach einer christlichen Version desselben Ansatzes. Auch wir sagen bisweilen, dass das Gebet in erster Linie die betende Person verändert, doch diese Veränderung schreiben wir dann nicht der Psychologie zu, sondern dem Gehorsam. Das einzige sinnvolle Gebet, meinen wir vielleicht, lautet: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Wenn dieses Gebet erhört ist, dann sind wir besser in Einklang mit Gottes Willen und seinem Ratschluss, und das ist eine gute Sache.

Doch obwohl das Gebet darum, dass Gottes Wille geschehe, so wichtig ist, ist es sicher nicht das einzige Gebet in der Bibel. In der Heiligen Schrift beten die Gläubigen nicht nur für sich selbst, sondern bitten auch um konkrete Dinge. Sie bitten Gott, die Situation zu verändern, ihnen Dinge zu schenken und sogar darum, seine Absichten zu ändern. Wie wir sehen werden, erfahren wir an zahlreichen Stellen in der Bibel, dass es Gott auf solche Gebete hin „reute“ – was nicht sehr viel anders klingt, als dass er „seine Absicht geändert hat.“

Doch wenn Gott seine Absicht ändert, wie können ihn dann andere Bibelstellen als treu, verlässlich und unveränderlich darstellen?

Es ist eine traurige Wahrheit, dass wir verdorben genug sind, um Gründe zu finden, nicht zu beten – egal welcher Sichtweise wir anhängen. Denken wir nur an die Mission. Wenn Sie glauben, dass Gott manche Menschen zu ewigem Leben „erwählt“ und andere nicht, könnten Sie versucht sein zu denken, dass es sowieso keinen Sinn hat, für die Verlorenen zu beten. Die Erwählten werden ja sowieso errettet: Wieso soll man sich dann die Mühe machen, für sie zu beten? Damit haben Sie also einen guten Grund, um nicht zu beten. Und wenn Sie andererseits denken, dass Gott schon alles getan hat, um die Verlorenen zu retten, und dass jetzt alles von deren freiem Willen abhängt: warum sollten Sie dann Gott bitten, sie zu retten? Er hat seinen Teil ja schon getan und weiter bleibt für ihn nicht viel zu tun. Gehen Sie also einfach los und predigen Sie das Evangelium. So oder so haben Sie einen weiteren Grund, um nicht zu beten.

Dieses Thema hat schon vielen Leuten Kopfzerbrechen bereitet.

Die Bibel sagt nachdrücklich, dass wir beten sollen, sie fordert uns dazu auf, und sie liefert auch Beispiele für das Gebet. In unserem Denken läuft etwas falsch, wenn es uns vom Beten abbringt; unsere Theologie hat eine Schwachstelle, wenn sie uns sagt, dass

man nicht beten müsse. Doch Manchmal geschieht genau das. Es kann sein, dass ein naiver, aber begeisterter Christ im Gebet viel größere Erfahrungen macht als der Theologe, der viel über das Gebet nachdenkt. Oder, wie schon gesagt, manchmal geschieht es, dass ein Christ so sehr die „Lehren der Gnade“ – diese Wahrheiten, welche Gottes Souveränität, Freiheit und Gnade betonen – begreifen und schätzen lernt, dass als eine der ersten Folgen davon das Gebetsleben mächtig leidet. Das war an einem Punkt in meinem Leben mein Problem. Der Fehler lag nicht in der Lehre an sich, sondern bei mir selbst und meiner Unfähigkeit, sie in rechter Weise mit anderen biblischen Lehren zu verknüpfen.

GOTTES SOUVERÄNITÄT UND DIE VERANTWORTUNG DES MENSCHEN

In diesem Kapitel möchte ich mit Ihnen einige Schritte gehen, die mir geholfen haben, über das Gebet in einer etwas biblischeren Weise nachzudenken, als ich es früher getan habe. Ich bin zwar weit von der Reife im Gebet entfernt, die ich gerne erreichen würde, doch diese biblischen Gedanken haben mir geholfen, über das Gebet nicht nur nachzudenken, sondern auch wirklich zu beten. Ich werde damit beginnen, dass ich zwei Wahrheiten benenne, die beide in der Bibel konkret gelehrt werden und für die wir in der Bibel immer wieder Beispiele finden:³⁴

1. Gott ist absolut souverän, doch seine Souveränität hat in der Bibel nie die Funktion, die menschliche Verantwortung einzuschränken.
2. Menschen sind verantwortliche Geschöpfe – das heißt, sie treffen Entscheidungen, sie glauben, sie sind

ungehorsam, sie antworten, und ihre Entscheidungen haben moralisches Gewicht. Doch menschliche Verantwortung hat in der Bibel nie die Funktion, Gottes Souveränität zu schmälern oder Gott absolut willkürlich zu machen.

Ich werde dafür argumentieren, dass beide Aussagen in der Bibel gelehrt und durch Beispiele gestützt werden. Unser Problem besteht zum Teil darin, zu glauben, dass beide wahr sind. Wir neigen dazu, den einen davon dazu zu verwenden, den anderen einzuschränken; wir neigen dazu, den einen auf Kosten des anderen zu betonen. Doch ein verantwortliches Lesen der Bibel verbietet uns einen solchen Reduktionismus.

Wir könnten vielleicht damit anfangen, dass wir uns das Gesamtbild vor Augen stellen. In Sprüche 16 wird Gott als so vollkommen souverän dargestellt, dass sogar dann, wenn Sie oder ich einen Würfel werfen, Gott schon bestimmt hat, welche Seite oben liegen wird (s. Spr 16,33). *„Alles hat der HERR zu seinem bestimmten Zweck gemacht, sogar den Gottlosen für den Tag des Unheils“* (Spr 16,4). *„Das Herz des Menschen denkt sich seinen Weg aus, aber der HERR lenkt seine Schritte“* (Spr 16,9). *„Warum sollen die Heiden sagen: ‚Wo ist denn ihr Gott?‘ Aber unser Gott ist im Himmel; er tut alles, was ihm wohlgefällt“* (Ps 115,2-3).

Jesus sagt, dass die Vögel Nahrung haben, weil der Vater sie ernährt (s. Mt 6,26); und wenn Wildblumen wachsen, dann deswegen, weil Gott das Gras kleidet (s. Mt 6,30). Also steht Gott hinter den sogenannten natürlichen Prozessen. Deshalb sprechen die biblischen Autoren lieber davon, dass der Herr den Regen schickt, als einfach: „Es regnet“ – obwohl auch sie bestens über den Wasserkreislauf Bescheid wussten. Die Propheten begriffen, wie weit Gottes Arm

reicht: *„Ich weiß, HERR, dass der Weg des Menschen nicht in seiner Macht steht, dass der Mann, wenn er geht, seine Schritte nicht lenken kann“* (Jer 10,23). *„Alles, was dem HERRN wohlgefällt, das tut er, im Himmel und auf Erden, in den Meeren und in allen Tiefen“* (Ps 135,6). Mit am stärksten ist der Abschnitt in Epheser 1,3-14: *„[Gott,] der alles wirkt nach dem Ratschluss seines Willens“* (Eph 1,11). Auf eine geheimnisvolle Weise und ohne selbst vom Bösen beschmutzt zu werden, steht Gott auch hinter unabsichtlichem Totschlag (s. 2.Mose 21,13), familiären Tragödien (s. Ruth 1,13), nationalen Katastrophen (s. Jes 45,6-7), persönlicher Trauer (s. Klgl 3,32-33.37-38) und sogar Sünde (s. 2.Sam 24,1; 1.Kön 22,21). Doch in keinem dieser Fälle wird in irgendeiner Weise die menschliche Verantwortung eingeschränkt. So ist es zwar Gott in seinem Zorn, der David dazu bringt, die verbotene Volkszählung durchzuführen (2.Sam 24,1), dennoch ist David für sein Handeln selbst verantwortlich.

Die zweite meiner beiden Aussagen wird in der Bibel nicht minder stark gestützt. Es gibt unzählige Bibelstellen, in denen Menschen befohlen wird, dass sie gehorchen und glauben sollen, und wo sie zur Verantwortung gezogen werden, wenn sie dies nicht tun. Gott selbst spricht bewegende Bitten aus, um uns zur Buße zu bewegen, weil er kein Gefallen am Tod der Gottlosen hat (s. Jes 30,18; 65,2; Klgl 3,31-36; Hes 18,30-32; 33,11). Zu seiner Zeit kann Josua das Volk Israel mit den Worten herausfordern: *„So fürchtet nun den HERRN und dient ihm aufrichtig ... Wenn es euch aber nicht gefällt, dem HERRN zu dienen, so erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt ... Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen!“* (Jos 24,14-15). In dem einladenden Aufruf des Evangeliums selbst wird eine große Verantwortung vorausgesetzt: *„Denn wenn du mit deinem Mund Jesus als den Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du*

gerettet ... denn die Schrift spricht: „Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden!“ (Röm 10,9,11). Natürlich stellt nichts davon Gottes Souveränität in Frage: Nur ein paar Verse zuvor hat der Apostel gerade die Bibel zitiert (s. 2.Mose 33,19), um zu zeigen: „So erbarmt er sich nun, über wen er will, und verstockt, wen er will“ (Röm 9,18).

Wir könnten Hunderte von Stellen betrachten, die zeigen, dass die Bibel sowohl sagt, dass Gott souverän ist, als auch, dass die Menschen für ihr Handeln selbst verantwortlich sind. So schwer es für viele Menschen in der westlichen Welt auch ist, beide Wahrheiten gleichzeitig gelten zu lassen, so erfordert es doch einiges an Fantasie in der Auslegung, um zu argumentieren, dass die Bibel sie nicht stützt.

In der Tat stützt die Bibel nicht nur an vielen Stellen, die zueinander in einer Spannung stehen, diese beiden Wahrheiten, sondern an vielen Stellen stehen sie direkt nebeneinander. Hier haben wir nur Raum für sieben solcher Bibelstellen.

1.Mose 50,19-20

Nach dem Tod ihres Vaters treten Jakobs Söhne vor Josef und bitten ihn, sich nicht dafür an ihnen zu rächen, dass sie ihn in die Sklaverei verkauft hatten. Josefs Antwort darauf lehrt uns einiges: *„Fürchtet euch nicht! Bin ich denn an Gottes Stelle? Ihr gedachtet mir zwar Böses zu tun; aber Gott gedachte es gut zu machen, um es so hinauszuführen, wie es jetzt zutage liegt, um ein zahlreiches Volk am Leben zu erhalten.“*

Wir werden das, was Josef sagt, am besten verstehen, wenn wir sorgfältig darauf achten, was er NICHT sagt. Josef sagt nicht: „Schaut mal her, ihr elenden Sünder, ihr habt diese böse Tat ausgedacht und ausgeführt, und wenn nicht im letzten Moment Gott eingegriffen hätte,

dann wäre es mir noch viel schlimmer ergangen!“ Er sagt auch nicht: „Gott hatte eigentlich die Absicht, mich erste Klasse nach Ägypten reisen zu lassen, aber ihr bösen Schufte habt ihm einen Knüppel zwischen die Beine geworfen und mir eine Menge Leiden verursacht!“

Was Josef wirklich sagt, ist, dass in ein und demselben Ereignis die Brüder Böses und Gott Gutes im Sinn hatten. Gottes Souveränität in diesem Ereignis, das in den Plan münden sollte, während der Dürrejahre Millionen Menschen vor dem Verhungern zu retten, mindert nicht das Böse der Brüder. Ihr böser Plan macht Gott nicht zu einem willkürlich Handelnden. Sowohl Gottes Souveränität als auch die Verantwortung des Menschen werden als wahr vorausgesetzt.

2.Samuel 24

Wir haben bereits erwähnt, dass Gott in seinem Zorn David dazu anregt, die Menschen zu zählen. Und als David diese verbotene Handlung ausführt, packt ihn sein Gewissen und er muss schließlich unter drei schweren Strafen eine auswählen, die Gott vollstreckt. Als Folge davon sterben 70.000 Menschen.

Wichtig ist, dass wir uns daran erinnern, dass die Bibel darauf beharrt, dass Gott gut, vollkommen gut ist. *„Er ist der Fels; vollkommen ist sein Tun; ja, alle seine Wege sind gerecht. Ein Gott der Treue und ohne Falsch, gerecht und aufrichtig ist er“* (5.Mose 32,4). *„Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, dass Gott Licht ist und in ihm gar keine Finsternis ist“* (1.Joh 1,5). Im Himmel wiederhallt der Lobpreis: *„Groß und wunderbar sind deine Werke, o Herr, Gott, du Allmächtiger! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen! Wer sollte dich nicht fürchten, o Herr, und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig“* (Offb 15,3-4).

Doch andererseits gibt es unzählige Stellen – wie diese in 2.Samuel 24 –, wo Gott als jemand dargestellt wird, der in gewisser Weise hinter dem Bösen steht. Das Böse geschieht nicht einfach so, dass Gott nur noch stammeln kann: „Hoppla! Da ist mir wohl was durch die Lappen gegangen. Entschuldigung.“ So schickt Gott manchen Menschen „eine wirksame Kraft der Verführung“ (2.Thess 2,11), damit sie der großen Lüge glauben; er verleitet Ahabs Propheten, sodass ihre Prophezeiungen nichtig sind (s. 1.Kön 22,2 ff.); und letztendlich steht auch er hinter Hiobs Leiden. Die Geschichte von Hiob ist wichtig, wenn wir über 2.Samuel 24 und darüber, wie Gott durch die Volkszählung David zum Sündigen anstiftet, nachdenken. Der Grund dafür ist, dass es in 1.Chronik 21, wo die Geschichte nochmals auf etwas andere Art und Weise erzählt wird, nicht Gott, sondern der Satan ist, der David dazu anstiftet, das Volk zu zählen. Manche Leser sind der Ansicht, dass dies ein unannehmbare Widerspruch ist. Sicherlich ist der Schwerpunkt ein anderer, aber es ist kein Widerspruch. Ähnlich könnte man auch im Buch Hiob entweder sagen, dass der Satan Hiob plagt, oder dass Gott ihn plagt: Beides schließt sich nicht unbedingt gegenseitig aus.

Natürlich führt dies zu allen möglichen schwierigen Fragen über sekundäre Kausalitäten und dergleichen. Für den Moment will ich hier aber nicht mehr sagen, als dass Gott als der dargestellt wird, der souverän über Davids Leben waltet – einschließlich dieser besonderen Sünde in seinem Leben –, während David dadurch nicht freigesprochen wird: David ist nach wie vor für sein Handeln selbst verantwortlich. Beide Aussagen werden als wahr vorausgesetzt.

Jesaja 10,5-19

Diese Bibelstelle ist typisch für viele Prophetentexte. Gott richtet seine Worte an die grausamste Supermacht in den Tagen Jesajas:

„Wehe Assyrien, der Rute meines Zorns, der in seiner Hand den Stock meines Grimms trägt! Gegen eine gottlose Nation werde ich ihn senden, und gegen das Volk, dem ich zürne, will ich ihn aufbieten, damit er Beute macht und Raub holt und es zertritt wie Kot auf der Gasse!“ (V. 5-6). Der Kontext macht deutlich, dass das Volk, gegen das Gott die Assyrer ins Feld schickt, kein anderes ist als sein eigenes Bundesvolk. Gott ist zornig über sein Volk wegen ihrer Sünde, deswegen schickt er die Assyrer gegen sie. Dennoch spricht Gott auch hier in Verbindung mit dieser Mission ein Wehe über die Assyrer aus. Warum? Weil sie meinen, sie täten all das ganz alleine. Sie meinen, Samaria und Jerusalem seien genau gleich wie die anderen Hauptstädte der Heidenvölker, die sie bereits überwältigt hatten. Deshalb spricht der Herr, nachdem er sein Werk gegen den Berg Zion und Jerusalem vollendet hat (das heißt, als er damit fertig ist, die Israeliten durch die Assyrer zu strafen): *„[Ich will] Vergeltung üben an der Frucht des überheblichen Herzens des Königs von Assyrien und an dem Trotz seiner hochfahrenden Augen!“* (V. 12). *„Rühmt sich auch die Axt gegen den, der damit haut? Oder brüstet sich die Säge gegen den, der sie führt? ... Darum wird der Herrscher, der HERR der Heerscharen, unter die Fetten Assyriens die Schwindsucht senden und unter seinen Edlen einen Brand anzünden wie Feuersglut“* (V. 15-16).

Hier sehen wir, wie Gott eine militärische Supermacht gebraucht, als wäre sie nichts weiter als ein Werkzeug – eine Axt oder Säge –, um seinen Ratschluss des bitteren Gerichts zu erreichen. Doch das bedeutet nicht, dass die Assyrer nicht für ihr Handeln selbst verantwortlich seien. Ihre Überheblichkeit und „hochfahrenden Augen“ und vor allem ihre Arroganz, anzunehmen, sie wären aus sich selbst heraus so stark, sind alle dem Allmächtigen ein Dorn im Auge, und er zieht sie dafür zur Rechenschaft. Sie sind vielleicht Werkzeuge in seiner Hand, doch das spricht sie nicht von ihrer Verantwortung frei.

Johannes 6,37-40

In seiner „Brot des Lebens“-Rede sagt Jesus: *„Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“* (V. 37). Das heißt einerseits, dass alle Auserwählten, alle von Gott erwählten Menschen, als ein Geschenk betrachtet werden, das der Vater dem Sohn macht, und andererseits, dass Jesus sie seinerseits, wenn sie ihm einmal überreicht wurden, auf jeden Fall behalten wird: Er wird sie nie hinausstoßen. Dass das die Bedeutung vom letzten Teil von Vers 37 ist, wird besonders deutlich, wenn wir dem Gedankengang noch bis in die folgenden Verse folgen. *„... den werde ich nicht hinausstoßen“,* sagt Jesus, *„denn ich bin aus dem Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Und das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich es auf-erwecke am letzten Tag“* (V. 37-39).

Gott wird hier also als so souverän beschrieben, was den Prozess der Erlösung betrifft, dass das Volk Gottes als Geschenk vom Vater für den Sohn betrachtet wird, während der Sohn sie für den letzten Tag bewahrt, wenn (so verspricht er es) er sie auferwecken wird. Das macht diese privilegierten Menschen dennoch nicht zu reinen Automaten. Der nächste Vers beschreibt diese selben Menschen anhand dessen, was sie tun: *„Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“* (V. 6,40).

Beide unsere Aussagen werden als wahr vorausgesetzt, und keiner wird zugestanden, dass sie die jeweils andere schmälert.

Philipper 2,12-13

Nachdem er das einzigartige Vorbild Jesu Christi so mächtig präsentiert hat (s. V. 6-11), schreibt Paulus: *„Darum, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit, verwirklicht eure Rettung mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen“* (V. 12-13). Über die Bedeutung dieser Verse ist schon viel gestritten worden, und hier ist nicht der richtige Ort, um alle Streitpunkte zu behandeln. Auf den ersten Blick könnte Paulus' Aussage aber ein wenig klarer werden, wenn wir erkennen, was er NICHT sagt.

Paulus sagt seinen Lesern nicht, dass sie sich selbst ihre Erlösung erarbeiten sollen, zumal Gott seinen Teil schon geleistet habe und es nun allein an ihnen liege. Er sagt erst recht nicht, dass Gott alles tue, sodass sie nichts weiter tun müssen, als äußerst passiv zu werden: „Lass los und lass Gott machen“, oder so ähnliche Phrasen. Vielmehr sagt er ihnen, dass sie ihre Erlösung verwirklichen sollen, gerade weil Gott in ihnen arbeitet, sowohl auf der Ebene ihres Wollens als auch auf der ihrer Handlungen (*„... das Wollen als auch das Vollbringen ... nach seinem Wohlgefallen“*).

Nicht nur wird hier die Wahrheit unserer beiden Aussagen vorausgesetzt, sondern Gottes Souveränität, die so weit reicht, dass sie auch unser Wollen und Handeln mit einschließt, funktioniert als Anreiz für unseren eigenen Fleiß auf geistlichem Gebiet.

Apostelgeschichte 18,9-10

Ein ähnlicher Gedankengang wird in Apostelgeschichte 18 dargestellt, wo Gottes Erwählung zu einem Anreiz zur Evangelisation wird.

Paulus erreicht Korinth, zweifellos leicht entmutigt von der rauen Behandlung, die er erfahren hat, als er durch Mazedonien südwärts nach Achaja reiste. Und nun spricht in einer nächtlichen Vision der Herr zu ihm: *„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!“* (V. 9-10). Die Aussicht darauf, dass sich viele Menschen bekehren werden, eine Aussicht, die durch Gottes Ratschluss in seiner Erwählung gewährleistet wird, ist das, was Paulus die nötige Standhaftigkeit und Beharrlichkeit gibt, als er sich in Korinth niederlässt, um dort einen ausgedehnten Dienst zu beginnen.

Ich begann zu einer Zeit erstmals etwas von diesem Gedankengang zu begreifen, als ich als Jugendlicher anfing, schwierige Fragen zu stellen. Mein Vater war Gemeindegründer in Quebec. Damals war dort sehr wenig Frucht zu sehen. Zu dieser Zeit bestand eine außerordentlich blühende, französischsprachige, evangelikale Gemeinde in Quebec vielleicht aus einem Kern von zwanzig oder dreißig Leuten. Oft predigte mein Vater vor einer Gemeinde von zwanzig Menschen. Einmal kamen einige Amerikaner, die sich im Dienst in Französisch-Westafrika als erstaunlich effektiv erwiesen hatten, nach Quebec, um die Situation in Augenschein zu nehmen. Einer oder zwei von ihnen schafften es, die leise Botschaft zu vermitteln (ohne natürlich so taktlos zu sein, es laut zu sagen): „Macht mal Platz, Jungs, wir zeigen euch mal, wie man's richtig macht!“

Nicht einer dieser Missionare blieb lange. Alle gingen schon nach wenigen Monaten wieder. Ich war alt genug, um meinen Vater zu fragen, warum keiner von ihnen hierblieb, um mitzuhelfen. Er erklärte mir leise, dass sie in Gebieten gearbeitet hatten, wo sie große Segnungen erlebt hatten, und dass es für sie schwierig sei, in einer Gegend zu arbeiten, die geistlich so dürr schien. Ich nahm meinen

Vater weiter in die Mangel: Warum blieb er denn hier? Warum ging er nicht an einen Ort, wo die Kraft des Herrn so reichlich vorhanden zu sein schien? Warum hielt er an einer Arbeit fest, wo es so viel Entmutigung und wenig Frucht gab? Er gab mir sachte Kontra: „Ich bleibe hier“, sagte er, „weil ich von ganzem Herzen glaube, dass Gott ein großes Volk an diesem Ort hat.“

Natürlich hätte es sein können, dass Vater bis zum Grab nichts von dieser Frucht gesehen hätte. Doch durch Gottes Gnade begann im Jahr 1972 die Ernte. Aus anfänglich weniger als 50 evangelikalen Gemeinden entstanden viele Hunderte. Wo zuvor eine große evangelistische Aktion in einem großstädtischen Umfeld vielleicht ein paar Hundert Menschen angelockt hätte, um das Evangelium zu hören, begannen hier Tausende teilzunehmen. Doch mir geht es darum, dass dies nur eine weitere Illustration dessen ist, was Paulus in Apostelgeschichte 18,9-10 begriffen hatte: Gottes Souveränität in der Erwählung spricht nicht gegen Evangelisation, sondern bildet geradezu einen Anreiz, mit der Arbeit weiterzumachen. Wiederum wird die Wahrheit beider Aussagen vorausgesetzt.

Apostelgeschichte 4,23-30

Diese Stelle aus der Apostelgeschichte ist die deutlichste der sieben Bibelstellen, über die ich hier kurz gesprochen habe.

Sie beginnt damit, dass Petrus und Johannes gerade aus dem Gefängnis freigelassen worden sind – was ein Omen für die schlimmeren Verfolgungen ist, die noch kommen sollten – und „den Ihren“, d.h. den Christen in Jerusalem, von ihren Erfahrungen berichten (s. V. 23). Deren Reaktion ist, zu beten. Und sie beginnen ihre Gebete mit einer Bekräftigung von Gottes Souveränität: „*Herr, du bist der Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat und alles,*

was darinnen ist“ (V. 4,24). Sie bekennen nicht nur Gott als den Schöpfer des Universums, sondern zitieren auch noch einen Psalm, der Gottes unveränderliche Souveränität über die Völker bekräftigt, auch wenn diese Nationen sich gegen ihn auflehnen: „Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten versammeln sich miteinander gegen den Herrn und gegen seinen Gesalbten“ (V. 26; Zitat aus Ps 2,2). In diesem Psalm lässt Gott sich von solchem Widerstand nicht beirren: „Der im Himmel thront, lacht; der HERR spottet über sie“ (Ps 2,4).

Die Christen, die da in Jerusalem beten, erinnern sich zweifellos an diesen Kontext. Doch sie zitieren nicht den ganzen Psalm. Nachdem sie von den Königen der Erde und den Herrschern gesprochen haben, die sich versammeln, um sich dem Herrn und seinem Gesalbten zu widersetzen, denken sie an den erschreckendsten Moment dieser Auflehnung gegen den Gott, der sie geschaffen hat: *„Ja, wahrhaftig, gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, haben sich Herodes und Pontius Pilatus versammelt zusammen mit den Heiden und dem Volk Israel“ (V. 27).* Die ersten Christen begriffen, dass die übelste Erfüllung von Psalm 2 in den Ereignissen besteht, die zum Kreuz führten. Diese hässliche Verschwörung, um die Gerechtigkeit zu verdrehen und politischen Nutzen daraus zu schlagen, war nichts anderes als eine Verschwörung gegen Gott selbst und gegen seinen „Gesalbten“, seinen Messias.

Doch das Gebet dieser Christen endet hier nicht. Sie beschreiben realistisch, was Herodes, Pontius Pilatus und verschiedenen heidnischen und jüdischen Machthabern an Schuld vorzuwerfen ist, und fügen dann hinzu: *„[Sie taten,] was deine Hand und dein Ratschluss zuvor bestimmt hatte, dass es geschehen sollte“ (V. 28).*

Schon ein kurzes Nachdenken darüber zeigt, dass jede andere Alternative das Wesen des christlichen Glaubens zerstören würde.

Angenommen, Gott hätte nicht souverän über die Verschwörung gewaltet, die Jesus nach Golgatha brachte. Müssten wir dann nicht zu dem Schluss kommen, dass Gott erst im Nachhinein auf die Idee mit dem Kreuz gekommen war? Müssten wir nicht annehmen, dass Gott eigentlich ganz andere Absichten gehabt hatte, doch dass er dann, als ihm diese Widerständler seinen Plan zunichtemachten, das Bestmögliche daraus machen musste, und das Ergebnis war dann Jesu Sühnetod am Kreuz? Die gesamte Bibel schreit geradezu gegen diesen Gedanken. Sollen wir also den Schluss ziehen, wie es manche modernen Theologen tun, dass den Verschwörern gar kein Vorwurf zu machen ist, wenn Gott so souverän ist, wie es die ersten Christen ganz offensichtlich glaubten – so souverän, dass die Verschwörer einfach nur taten, was Gottes Hand und Ratschluss *„zuvor bestimmt hatte, dass es geschehen sollte“*? Doch auch das zerstört das Christentum. Jesus geht ans Kreuz, um die Strafe zu begleichen, die Sündern zusteht. Das setzt voraus, dass diese Sünder echte moralische Verantwortung tragen, echte moralische Schuld, für die eine Strafe verhängt wurde. Wenn Menschen für diese Taten nicht zur Verantwortung gezogen werden, warum sollten sie dann überhaupt für irgendwelche Taten verantwortlich sein? Und wenn sie keine Verantwortung tragen, wieso sollte Gott dann seinen Gesalbten schicken, um an ihrer Stelle zu sterben?

Gott ist absolut souverän, doch seine Souveränität mindert nicht die menschliche Verantwortung und Rechenschaft. Menschen sind moralisch verantwortliche Geschöpfe, doch diese Tatsache gefährdet in keiner Hinsicht die Souveränität Gottes. Angesichts von Golgatha müssen alle Christen die Wahrheit dieser beiden Aussagen anerkennen oder ihren Anspruch, Christen zu sein, aufgeben.

GEHEIMNISSE UM DAS WESEN GOTTES

Wenn wir also bejahen, dass die Bibel immer wieder die Wahrheit dieser beiden Aussagen bekräftigt oder illustriert, was fangen wir dann konkret damit an?

Erstens weigern wir uns, diese beiden Aussagen als zutiefst widersprüchlich aufzufassen. Zugegeben, hier liegt ein Geheimnis, und wir werden uns damit auseinandersetzen müssen, wo genau das Geheimnis darin liegt. Doch wenn wir auf die Semantik achten, können wir es vermeiden, diese beiden Aussagen so zu formulieren, dass sie sich gegenseitig ausschließen. Dem Christentum liegt nichts daran, Menschen irgendeinen widersprüchlichen Unsinn glauben zu lassen. Hier und da beruft es sich auf ein Geheimnis, aber es beruft sich auf keinen Unsinn.

Das heißt zum Beispiel, dass wir mit dem Gedanken der Freiheit vorsichtig umgehen sollten. Viele Christen sind heute der Ansicht, dass Menschen, wenn sie moralisch verantwortliche Geschöpfe sein sollen, die Freiheit besitzen müssen, sich zu entscheiden, zu glauben, ungehorsam zu sein und so weiter. Doch was bedeutet „Freiheit“? Manchmal gehen wir ohne großes Nachdenken einfach davon aus, dass eine solche Freiheit auch die Macht beinhalten muss, außerhalb von Gottes Souveränität zu leben. Freiheit, so meinen wir, sei die absolute Macht, eine Gegenposition einzunehmen – das heißt, die Macht, jede Beschränkung niederzureißen, sodass es in den Entscheidungen, die wir treffen, keine Notwendigkeiten mehr gibt. Wenn wir in einer Sache in unseren Wahlmöglichkeiten eingeschränkt sind, wenn das, was wir beschließen, in Wirklichkeit ganz unvermeidlich ist, wie kann diese Entscheidung dann unsere sein? Und wenn es nicht wirklich unsere Entscheidung ist, wie können wir dann moralisch zur Verantwortung gezogen werden?

Doch die Bibeltexte, die wir uns gerade angesehen haben, protestieren laut dagegen. Um nur auf das letzte Beispiel zurückzugreifen: Als Herodes, Pontius Pilatus und alle anderen ihre Verschwörung bildeten, taten sie das, was sie auch wirklich tun wollten, obwohl das, was sie taten, im Vorhinein durch Gottes Macht und Willen beschlossen war. Deshalb weigern sich viele Theologen, mit „Freiheit“ die absolute Macht zu verbinden, entgegen Gottes Willen zu handeln. Sie verbinden den Gedanken der Freiheit eher mit dem des Wollens, mit dem, wozu sich Menschen freiwillig entscheiden. Josefs Brüder taten das, was sie tun wollten. Herodes, Pilatus und die jüdischen Machthaber taten das, was sie tun wollten. Die Assyrer taten das, was sie tun wollten. In jedem dieser Fälle wirkte Gottes Souveränität hinter den Kulissen: Die menschlichen Akteure taten das, was Gottes Macht und Wille zuvor bestimmt hatte – um die Wortwahl der ersten Christen zu verwenden. Doch das war keine Entschuldigung für sie. Sie taten das, was sie tun wollten.

Ich sage das hier nur aus dem Grund, um deutlich zu machen, dass unsere beiden Aussagen, so schwierig und geheimnisvoll sie auch sind, schnell dumm oder gar komplett widersprüchlich erscheinen können, wenn wir bei fragwürdigen Grundannahmen und Definitionen beginnen, die durch die Bibel nicht haltbar sind.

Zweitens ist es unbedingt wichtig, dass wir sehen, dass Gott nicht in genau derselben Weise hinter dem Guten und dem Bösen steht. Zwei Haltungen sind zu vermeiden: 1. Manche Menschen meinen, dass Gott in keinerlei Hinsicht die Ursache des Bösen ist, und 2. andere meinen, dass Gott auf genau dieselbe Weise die Ursache des Guten und des Bösen ist.

Im ersten Fall lautet das Denken, dass im Universum bestimmte Dinge geschehen – insbesondere alle bösen Ereignisse –, die völlig außerhalb der Reichweite Gottes liegen. Das würde aber bedeuten,

dass es außerhalb von Gott und dem Herrschaftsbereich von Gottes Souveränität noch eine weitere Macht gibt, die ihn herausfordert. In der Philosophie nennt man eine solche Sichtweise einen Dualismus. In einem solchen Universum kann man sich nie ganz sicher sein, welche Seite – die gute oder die böse – letztendlich die Oberhand behalten wird. Wir haben bereits genug Bibelstellen gelesen, um sicher sagen zu können, dass die Bibel diese Sichtweise von Gott nicht unterstützt.

Die zweite Sichtweise sagt, dass das, was Gott anordnet, geschieht, und dass das, was er nicht anordnet, nicht geschieht. Wenn Gutes oder Böses geschieht, dann kann das nur deswegen sein, weil Gott beides anordnet. Doch wenn er genau in derselben Weise hinter dem Guten wie dem Bösen steht, das heißt, wenn er *symmetrisch* hinter beidem steht, dann ist er völlig amoralisch. Dann mag er vielleicht mächtig sein, aber gut ist er nicht.

Das Zeugnis der Bibel lässt es nicht zu, dass wir einen dieser beiden Standpunkte einnehmen. Die Bibel beharrt darauf, dass Gott souverän ist – so souverän, dass nichts, was im Universum geschieht, sich den äußersten Grenzen seiner Herrschaft entziehen kann. Doch die Bibel beharrt auch darauf, dass Gott gut ist, ohne Vorbehalt gut, die Norm des Guten überhaupt. Das zwingt uns zu dem Schluss, dass Gott nicht in genau derselben Weise hinter dem Guten wie dem Bösen steht. Mit anderen Worten: Er steht *asymmetrisch* hinter dem Guten und Bösen. Hinter dem Guten steht er auf eine Weise, dass das Gute letztendlich ihm zugeschrieben werden kann; und hinter dem Bösen steht er auf eine Weise, dass das Böse unausweichlich sekundären Ursachen und allen ihren bösartigen Wirkungen zugeschrieben werden kann. Sie können sich seiner Herrschaft nicht entziehen, genauso wie auch Satan ohne Gottes Erlaubnis keine Macht über Hiob hatte; doch Gott bleibt vom Bösen geheimnisvoll distanziert.

Ich sage „geheimnisvoll“, weil die Art, wie er dies tut, geheimnisvoll ist – aus Gründen, die noch zu untersuchen sind. In der Tat ist es gerade dieses Geheimnisvolle an seiner Herrschaft, die nicht wenige biblische Autoren unter Qualen mit dem Problem des Bösen ringen lässt – nicht nur der Verfasser des Buches Hiob, sondern auch Habakuk, einige der Psalmisten und andere.

Der dritte Punkt ist der wichtigste: Unsere beiden Aussagen über Gottes Souveränität und die menschliche Verantwortung sind direkt an das Wesen Gottes geknüpft. Wenn Gott nichts weiter als souverän wäre, könnten wir vielleicht alle christliche Fatalisten werden, doch es wäre schwierig, noch Platz für die Interaktion des Menschen mit Gott und einen Ort für die menschliche Verantwortung freizuschaukeln. Und wenn Gott nichts weiter als eine Person wäre – die mit uns spricht, auf uns reagiert, Fragen stellt und beantwortet –, dann wäre es einfach zu begreifen, wie die Menschen ihm gegenüber verantwortlich sind, doch es wäre schwerer zu erfassen, wie ein Gott dieser Art transzendent, souverän und allmächtig sein kann.

Die wunderbare Wahrheit ist die, dass Gott sowohl transzendent als auch Person ist. Er ist transzendent, das heißt: Er existiert über und unabhängig von Raum und Zeit, zumal er schon existierte, bevor das Universum geschaffen wurde. Von dieser hohen, kaum vorstellbaren Warte aus regiert er souverän das Werk seiner Hände. Und doch ist er auch Person: Er stellt sich uns nicht als bloße Kraft oder unwiderstehliche Macht dar, sondern als Vater, als Herr. Wenn er spricht und einen Befehl erteilt, dann gehorche ich *ihm*, wenn ich gehorche; und wenn ich nicht gehorche, dann gehorche ich *ihm* nicht. Die wesentlichsten Ebenen meiner Beziehung zu Gott haben alle mit der Tatsache zu tun, dass Gott sich als Person geoffenbart hat.

Unser Problem damit hat zum Teil seinen Grund darin, dass alles, was wir unter „Person“ verstehen, von unseren Erfahrungen in Raum

und Zeit geprägt ist. Wir haben Mühe, uns vorzustellen, wie Gott gleichzeitig transzendent und Person sein kann, obwohl wir deutlich erkennen, dass die Bibel ihn in ebendiesen Kategorien darstellt.

Welches Geheimnis also auch immer in unserem anfänglichen Aussagenpaar steckt: es ist nicht mehr und auch nicht weniger als das Geheimnis Gottes selbst. Als Christen sind wir bereit, bestimmte Geheimnisse zu akzeptieren. Wir bekennen, dass der Vater Gott ist, dass der Sohn Gott ist und dass der Heilige Geist Gott ist – und dass es doch nur einen einzigen Gott gibt. Über die Jahrhunderte hinweg haben christliche Denker sich große Mühe gegeben, zu zeigen, dass in einer solchen Auffassung vom trinitarischen Wesen Gottes kein unbedingter Widerspruch steckt, auch wenn hier ein dicker Nebel des Geheimnisses liegt. Genauso hier: Gott ist souverän und transzendent und er ist auch Person.

Vielleicht ist es gerade die Art und Weise, wie Gott außerhalb von Raum und Zeit zu stehen scheint, die ihn dazu befähigt, sekundäre Ursachen so zu handhaben, wie er es tut. Ich weiß es nicht. Wie sieht für einen transzendenten Gott die Zeit aus? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass die Bibel von seiner *prädestinierenden* Macht und seiner *Vorherbestimmung* der Ereignisse spricht, obwohl dies zeitliche Kategorien sind. Ich nehme an, dass er, wenn er effektiv mit uns kommunizieren will, sich gnädig zu uns herabbeugen muss, damit wir ihn verstehen können. Doch trotz aller Geheimnisse, die mit dem Wesen Gottes verbunden sind, glaube ich auf der Grundlage der Bibel, dass er gleichzeitig Person und transzendent ist. Er waltet ganz und gar souverän über seine Schöpfungsordnung, doch er ist im Umgang mit mir nicht weniger Person. Manchmal ist es einfach wichtiger, einen solchen Gott anzubeten, als ihn zu verstehen.

SCHLUSSFOLGERUNG

Und wie wirkt sich das alles nun auf unser Beten aus?

Bevor wir diese Frage direkt beantworten, ist es nötig, dass wir aus der Diskussion von eben eine wichtige Lehre ziehen. Nehmen wir nun also an, dass die Bibel sagt, dass Gott absolut souverän ist und Menschen moralisch verantwortliche Geschöpfe sind. Und nehmen wir auch an, dass Gott sowohl transzendent als auch Person ist. Und geben wir offen zu, dass all das ein ziemlich großes Geheimnis ist. Die Frage, die wir uns dann stellen müssen, lautet: Wie können wir sicher gehen, dass dieses komplementäre Aussagenpaar auf die rechte Weise in unserem Leben wirksam ist? Wenn dies von einem so großen Geheimnis umgeben ist, stehen wir dann nicht immer in der Gefahr, dass wir diese Wahrheiten auf eine Weise anwenden, die dieses Geheimnis verneint oder etwas anderem widerspricht, das wir wissen?

Die Antwort darauf ist einfach, hat aber tiefe Auswirkungen. Wir müssen unser Bestes tun, um sicher zu gehen, dass diese komplementären Aussagen in unserem Leben auf dieselbe Weise wirken, wie sie im Leben der Gläubigen gewirkt haben, wie es in der Bibel beschrieben wird.

Zum Beispiel: Wie wirkt sich die Erwählung in der Bibel aus? Und wie sollte sich die Erwählung in unserem Leben auswirken? In der Bibel hat sie nie die Auswirkung, dass sie einen Fatalismus erzeugt, sie wirkt sich auch nie so aus, dass sie den evangelistischen Eifer erstickt. Sie wirkt sich dagegen immer wieder so aus, dass sie das Wunder der Gnade betont (s. Joh 6,68-70; Röm 9). Unter anderem wirkt sie sich auch dahingehend aus, dass sie die Gewissheit geistlicher Frucht unter Gottes Volk stärkt (s. Joh 15,16) und zur Beharrlichkeit in der Evangelisation ermutigt (s. Apg 18,9-10).

Wie wirken sich in der Bibel die ständigen Ermutigungen aus, zu glauben und zu gehorchen? Sie haben nie die Auswirkung, dass sie Gott als jemanden darstellen, der völlig am Ende seiner eigenen Ressourcen und total von uns abhängig ist; sie reduzieren Gott nie auf das absolut Willkürliche. Vielmehr dienen sie dazu, unsere Verantwortung zu betonen, die Dringlichkeit der zu gehenden Schritte zu unterstreichen und uns zu zeigen, was die einzig richtige Antwort auf diesen Gott nur sein kann.

Wie wirkt sich die so oft wiederholte Wahrheit von Gottes souveräner Vorsehung in der Bibel aus? Sie dient nie dazu, einen kalten Fatalismus zu rechtfertigen; sie erlaubt mir auch nie, moralisch gleichgültig zu bleiben – auf der Basis, dass ich ja doch nichts ändern könne. Nein, die biblische Betonung von Gottes Souveränität wirkt sich auf ganz andere Weise aus. Zum Beispiel gibt sie mir Grund zu glauben, dass alles unter Gottes gnädiger Macht steht, sodass alle Dinge im Leben von Gottes Menschen zum Guten zusammenwirken werden (s. Röm 8,28).

Genau denselben Ansatz müssen wir haben, wenn es ums Gebet geht.

Wie wirkt sich Gottes Souveränität in den Bibelstellen aus, wo es um Gebet geht? Ganz sicher wirkt sie sich nie als Demotivation für das Gebet aus! Sie kann bestimmte Arten des anmaßenden Gebets verbieten: Zum Beispiel verbietet Jesus seinen Nachfolgern, zu plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden aufgrund ihrer vielen Worte gehört. *„Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen! Denn euer Vater weiß, was ihr benötigt, ehe ihr ihn bittet“* (Mt 6,8). Andererseits kann dieses Verbot auch nicht als Pauschalverurteilung für alle Beharrlichkeit im Gebet dienen, zumal selbst Jesus an anderer Stelle darauf drängt, dass solche Beharrlichkeit wichtig ist (s. Lk 11; 18).

Gottes Souveränität kann also als Anreiz dienen, in Einklang mit Gottes Willen zu beten. So betet Jesus: „*Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich verherrliche*“ (Joh 17,1). Das ist wichtig. Diese Stunde im Johannesevangelium ist die Zeit, die der Vater bestimmt hat, zu der Jesus durch das Kreuz verherrlicht werden und damit zur Herrlichkeit zurückkehren soll, die er vor Anbeginn der Welt mit dem Vater genossen hatte (s. Joh 12,23-24; 17,5). Indem er sagt, dass die Stunde gekommen sei, bekennt Jesus, dass die von seinem Vater festgesetzte Zeit gekommen war. Dies bringt Jesus nicht nur dazu, zu sagen: „Dein Wille geschehe.“ Noch weniger bringt es Stille hervor, die aussagt: Die Stunde ist gekommen, und niemand kann jetzt noch viel dazu tun, zumal ja schon alles durch meinen himmlischen Vater bestimmt ist. Jesu Logik sieht vielmehr in etwa so aus: Die von meinem Vater bestimmte Stunde der „Verherrlichung“ seines Sohnes ist gekommen. Also, Vater, dann verherrliche deinen Sohn.

Diese Art der Logik ist nicht in jeder Hinsicht ungewöhnlich. In der Bibel beten die Menschen regelmäßig in Einklang mit dem, was Gott bereits geoffenbart hat, was er tun werde. Ein schönes Beispiel dafür finden wir in Daniel 9. Hier erfahren wir, dass Daniel aus den Schriften, in denen „*das Wort des HERRN an den Propheten Jeremia ergangen war*“ (V. 2), erfährt, dass die Zeit der 70-jährigen Verbannung bald zu Ende sein werde. Ein Fatalist hätte sich hier einfach den Schweiß von der Stirn gewischt und sich auf die verheißene Befreiung gefreut, sobald die 70 Jahre um sein würden. Doch nicht Daniel! Daniel ist sich völlig bewusst, dass Gott kein Automat ist und schon gar kein Geist, der auf unseren Befehl hin aus der Flasche springt. Gott ist nicht nur souverän, sondern auch Person, und weil er Person ist, ist er frei.³⁵ So spricht Daniel diesen personalen Gott an und bekennt seine Sünden und die seines Volkes: „*Und ich wandte*

mein Angesicht zu Gott, dem Herrn, um ihn zu suchen mit Gebet und Flehen, mit Fasten im Sacktuch und in der Asche“ (V. 3). Mit anderen Worten: Gerade weil Daniel um die Verheißung dieses personalen, souveränen Gottes weiß, fühlt er sich ihm gegenüber verpflichtet, in Einklang mit dem zu beten, was er in den Schriften über den Willen dieses Gottes erfahren hat. Das restliche Kapitel besteht zum größten Teil aus Daniels Gebet. Daniel erinnert Gott daran, dass Daniel und die Kinder Israel zwar gesündigt haben, Gott aber der ist, „der den Bund und die Gnade ... bewahrt“ (V. 4), „bei dem ... Barmherzigkeit und Vergebung [ist]; denn gegen ihn haben wir uns aufgelehnt“ (V. 9). „... lass dein Angesicht leuchten über dein verwüstetes Heiligtum, um des Herrn willen!“, betet er, „Herr, höre! Herr, vergib! Herr, achte darauf und handle und zögere nicht, um deiner selbst willen, mein Gott! Denn nach deinem Namen ist deine Stadt und dein Volk genannt!“ (V. 17 und 19). Mit anderen Worten: Er ruft Gott an, die Integrität seines eigenen Namens, die Heiligkeit seines Bundes und seinen Ruf der Barmherzigkeit und Vergebung zu bewahren.

Und die Verbannung endet.

Die vielleicht verblüffendsten Stellen, in denen Gottes Souveränität und Personsein vermischt werden, sind diejenigen, in denen davon die Rede ist, dass Gott Reue verspürt. Als Mose auf dem Berg Sinai ist, um die Gesetzestafeln zu empfangen, verfallen die Kinder Israel dem schrecklichen Götzendienst des Goldenen Kalbs. Gott ist erzürnt: *„Ich habe dieses Volk beobachtet, und siehe, es ist ein halsstarriges Volk. So lass mich nun, damit mein Zorn gegen sie entbrennt und ich sie verzehre; dich aber will ich zu einem großen Volk machen!“* (2.Mose 32,9-10).

Doch Mose lässt Gott nicht einfach in Ruhe. Die Argumente in seiner Fürbitte sind erstaunlich, indem er Gott sowohl als den Souveränen

als auch als die höchste personale Gottheit anspricht. Mose argumentiert so: Wenn Gott seinen Plan der Zerstörung durchführt, werden die Ägypter höhnen, dass der Gott der Israeliten böse sei und sein Volk in die Wüste führe, um sie zu vernichten. Gleichzeitig erinnert Mose Gott an seine eigenen souveränen Verheißungen: *„Gedenke an deine Knechte, Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und zu denen du gesagt hast: Ich will euren Samen mehren wie die Sterne am Himmel, und dieses ganze Land, das ich versprochen habe, eurem Samen zu geben, sollen sie ewiglich besitzen!“* (2.Mose 32,13). Mit anderen Worten: Wenn Gott sein Volk vernichtet, wird er dann nicht seine eigene Verheißung brechen? Wie könnte ein treuer Gott so etwas tun? In Moses Augen ist dies kein Argument für strenggläubigen Fatalismus – „Vertraue einfach auf Gottes Verheißungen und alles wird schon gut gehen“ –, sondern für die Fürbitte. Und so kommt Mose zum Kern seiner Fürbitte: *„Wende dich ab von der Glut deines Zorns und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst!“* (2.Mose 32,12).

„Da reute den HERRN das Unheil, das er seinem Volk anzutun gedroht hatte“ (2.Mose 32,14).

Bei flüchtigem Lesen wären wir versucht zu sagen: „Siehst Du? Gott ändert seinen Sinn! Sein Ratschluss ist nicht souverän und unwandelbar. Gebet bewirkt Veränderung, weil es den Sinn Gottes verändert.“

Doch eine solche Schlussfolgerung wäre einseitig und verfrüht. Wenn Gott sein erklärtes Ziel, die Kinder Israel zu vernichten, nicht bereut hätte, dann hätte er sich paradoxerweise als wankelmütig hinsichtlich der festen Verheißungen erwiesen, die er Abraham, Isaak und Jakob gegeben hatte. Wenn andererseits Gott den Verheißungen treu bleiben sollte, die er den Ervätern gegeben hatte, dann konnte Gott die Israeliten nicht vernichten – wie Mose erkannt hat – und musste sich deshalb von dem Gericht abwenden, das er über Israel ausgespro-

chen hat. Und auf genau diesen Punkt baut Mose in seinem Gebet.

Zusätzliche Erkenntnisse über Gottes Reue gewinnen wir, wenn wir die Gebete des Amos, eines wahren Propheten Gottes, mit der Gebetslosigkeit der falschen Propheten vergleichen. Amos hört von Gottes bedrohlichen Richtersprüchen über die Menschen und setzt sich leidenschaftlich für sie ein: „... *da sprach ich: Herr, HERR, vergib doch! Wie soll Jakob bestehen? Er ist ja so klein!*“ (Am 7,2). Und Amos' Gebet erweist sich als wirksam. Zweimal lesen wir: „*Da reute es den HERRN*“ (Am 7,3; s. V. 6). Im Gegensatz dazu schilt Gott die falschen Propheten Israels gerade deswegen, weil sie keine Fürbitte für das Volk tun. „*Ihr seid nicht in die Risse getreten und habt keine Mauer um das Haus Israel gebaut*“ – eine Redensart dafür, dass sie vor Gott nicht zu Gunsten des Volkes Fürbitte getan haben –, „*damit es im Kampf standhalten könnte am Tag des HERRN!*“ (Hes 13,5). Niemand tat ernsthaft Fürbitte vor Gott: „*Und ich suchte unter ihnen einen Mann, der die Mauer zumauern und vor mir in den Riss treten könnte für das Land, damit ich es nicht zugrunde richte; aber ich fand keinen. Da schüttete ich meinen Zorn über sie aus, rieb sie auf im Feuer meines Grimmes und brachte ihren Wandel auf ihren Kopf, spricht Gott, der HERR*“ (Hes 22,30-31).

Wir dürfen nicht übersehen, wie enorm wichtig diese Bibelstellen sind. Gott erwartet, dass man ihn anfleht; er erwartet, dass fromme Gläubige vor ihm Fürbitte tun. Ihre Fürbitte ist das Mittel, das er selbst bestimmt hat, um seine eigene Reue zu bewirken, und wenn sie darin versagen, dann bereut er nicht und gießt seinen Zorn aus. Wenn wir begreifen, dass sich etwas Ähnliches im Leben des Mose ereignet hat, dann müssen wir zu dem Schluss kommen, dass Mose nicht in dem Sinne effektiv gebetet hat, dass Gott gegenüber den Ervätern seine Bundesverheißungen gebrochen hätte, und auch nicht in dem Sinne, dass Gott vorübergehend die Beherrschung

verloren hätte, bis Mose es schaffte, ihn wieder zur Besinnung zu bringen. Vielmehr erwies sich Mose durch Gottes Gnade als das von Gott vorherbestimmte Werkzeug, durch Fürbitte die Reue zu bewirken, die nichts anderes war als eine gnädige Bekräftigung des Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob.

Das wirklich Wunderbare daran ist, dass Menschen wie Mose und wir Teil davon sein können, Gottes Ratschluss durch Gottes vorherbestimmte Werkzeuge herbeizuführen. In diesem begrenzten Sinn bewirkt das Gebet tatsächlich Veränderung; man darf es sich aber nicht so vorstellen, dass das Gebet auf eine absolute Art und Weise Dinge verändert, die Gott außen vor lässt.

Natürlich drehen wir uns damit weiter um das grundlegende Geheimnis, das Geheimnis des Wesens Gottes. Dieser Gott stellt sich uns als Person vor, und so können wir zu ihm beten, mit ihm reden, ihm Argumente vorbringen, ihn bitten. Doch er ist auch souverän, der Gott, der in uns – und nicht zuletzt auch in unseren Gebeten! – *„sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen“* (Phil 2,13). Seine Souveränität schmälert nicht sein Personsein; und dass er eine Person ist, schmälert nicht seine Souveränität. Er ist nie etwas anderes als souverän und Person.

Verirrte Denker und Nichtchristen werden sich auf Gottes Souveränität berufen, um die Nutzlosigkeit des Gebetes in einem vorherbestimmten Universum zu belegen. Sie werden sich auf Bibelstellen berufen, die Gott als Person darstellen (einschließlich diejenigen, die von seiner Reue sprechen), um daraus zu folgern, dass er schwach, wankelmütig und kraftlos ist, was einmal mehr den Schluss nahelegt, dass das Gebet nutzlos ist. Doch der treue Gläubige wird betonen, dass sowohl Gottes Souveränität als auch sein Personsein recht betrachtet keine Gründe sind, mit dem Beten aufzuhören, sondern vielmehr Gründe für mehr Gebet sind. Es lohnt

sich, zu einem souveränen Gott zu beten, weil er frei ist und handeln kann, wie es ihm beliebt. Und es lohnt sich, zu einem personalen Gott zu beten, weil er hört, antwortet und um der Menschen seines Volkes willen handelt und nicht in den starren Bahnen eines unausweichlichen Schicksals verharrt.

Hilfreich ist auch die Erinnerung daran, dass das Gebet, das wir sprechen, nicht außerhalb von Gottes Souveränität sein kann. Wenn ich recht bete, dann wirkt Gott in seiner Gnade seinen Ratschluss in mir und durch mich, und das Gebet, das zwar ich selbst spreche, ist gleichzeitig die Frucht von Gottes mächtigem Wirken durch seinen Heiligen Geist in mir. Durch dieses von Gott angeordnete Mittel werde ich zum Werkzeug dafür, dass ein von Gott angeordnetes Ziel erreicht wird. Wenn ich nicht bete, dann ist es nicht so, dass das von Gott angeordnete Ziel verfehlt wird und Gott leicht frustriert dasteht, sondern die gesamte Situation ist dann eine andere. Und meine Gebetslosigkeit, für die ich komplett selbst verantwortlich bin, kann selbst nicht der Reichweite von Gottes Souveränität entkommen. Und es zwingt mich zu dem Schluss, dass in diesem Fall andere von Gott angeordnete Ziele in Sichtweite sind, möglicherweise auch ein Gericht über mich und über diejenigen, für die ich hätte Fürbitte tun sollen!³⁶

Kurz gesagt: Auch wenn Gottes Wesen für uns in vielerlei Hinsicht ein tiefes Geheimnis ist, können wir nicht viel falsch machen, wenn wir es zulassen, dass die komplementären Eigenschaften von Gottes Charakter in unserem Leben sich so auswirken, wie sie sich auch im Leben seiner Diener in der Bibel ausgewirkt haben. Dann werden wir umso besser lernen, wie, warum und wofür wir beten sollen und wie wir bitten sollen. Wir werden entdecken, dass die biblischen Schwerpunkte der Souveränität Gottes und seines Personseins – wenn sich diese in unserem Leben in der rechten Weise auswirken

– beide als mächtige Anreize dienen zum Gebet und als Wegweisung hinsichtlich der Art und Weise, wie wir Gott nahekommen.

FRAGEN ZUR VERTIEFUNG

- 1. Welche beiden Wahrheiten müssen wir nebeneinander stehen lassen, wenn wir eine biblische Haltung zum Gebet wollen? In welcher Verbindung stehen diese Wahrheiten zum Wesen Gottes?*
- 2. Wenn wir davon ausgehen, dass die Art und Weise, wie diese beiden Wahrheiten zusammenhängen, geheimnisvoll ist, wie können sich diese dann in unserem Leben auswirken, ohne ständig verzerrt zu werden? Nennen Sie Beispiele! Erörtern Sie auch Daniels Gedankengang in dem Gebet in Daniel 9!*
- 3. Wählen Sie einen der folgenden Texte aus und erklären Sie ihn jemandem: 1.Mose 50,19-20; Jesaja 10,5-16; Apostelgeschichte 4,23-30; Philipper 2,12-13!*
- 4. Ist es so, dass Gebet Veränderung bewirkt?*